

Zeitschrift: Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO
Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe, SKOS
Band: 112 (2015)
Heft: 1

Artikel: "Was Google nützt, hilft auch behinderten Usern"
Autor: Lanfranconi, Paula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-840035>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

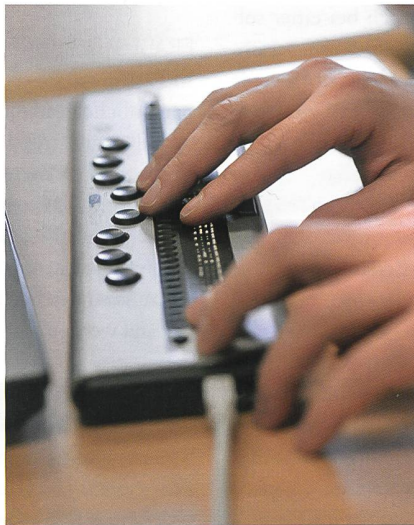
«Was Google nützt, hilft auch behinderten Usern»

98 Prozent aller Websites sind für Menschen mit Behinderung nur schwer oder gar nicht nutzbar. Die Stiftung «Zugang für alle» engagiert sich für Barrierefreiheit und beschäftigt Betroffene als Softwaretester, denn viele Barrieren können nur durch Betroffene aufgedeckt werden.

Auf den ersten Blick sehen die Räume der Stiftung «Zugang für alle» aus wie viele andere Grossraumbüros. Doch die Stimmung scheint lockerer, es weht eine Art Pioniergeist. Hier, sagt Accessibility-Tester Daniele Corciulo in breitem Berndeutsch, gehe es nicht um Umsätze und Börsenkurse. Sondern: «Ich weiss, wofür ich jeden Tag aufstehe. Hier kann ich etwas weitergeben, von dem ich als Betroffener auch wieder profitiere.» Der heute 30-Jährige mit Wurzeln in Apulien ist von Geburt an blind. Trotzdem schaffte er eine vierjährige Handelsschule, hängte noch die Berufsmatura an und liess sich vor sechs Jahren bei der Stiftung «Zugang für alle» zum Accessibility-Tester ausbilden. IT interessierte den smarten Jugendlichen schon früh, weil diese Technologie für ihn die Schnittstelle zur Aussenwelt sei. «Und», fügt er mit Vehemenz bei, «es geht auch um Selbstbestimmung.»

Doch Betroffene, moniert er, stossen auf zahllose Hürden. So seien viele Websites nur mit der Maus bedienbar. Und zahlreiche amtliche Formulare existierten immer noch bloss in Papierform, etwa jene für Ergänzungsleistungen oder Hilflosenentschädigungen. Aber auch bei digitalisierten Formularen kommen Betroffene oft nicht weiter: «Zum Beispiel bei Kostenaufstellungen, weil die Spalten technisch nicht definiert sind.» Corciulo benützt als Hilfsmittel einen Screenreader, eine Software, die ihm den Text in den ausgewählten Bildschirmbereichen vorliest. Der Screenreader steuert zudem die Braillezeile an – ein Gerät, das den Bildschirminhalt in Punkschrift tastbar darstellt. Man staunt, wie souverän der junge Mann über den Bildschirm navigiert. Bei 98 Prozent aller Websites deckt er mehr oder weniger hohe Barrieren auf.

Corciulo geht auf die Website eines Netzwerks von wissenschaftlichen Bibliotheken und klickt das Einschreibformular an.



Die Braillezeile übersetzt in Punkschrift.

«Stern Eingabefeld», liest der Screenreader vor. Doch damit Blinde wissen, was sie hier einzutippen haben, müsste der Reader «Name Eingabefeld» lesen. «Hier fehlt die logische Verknüpfung von Beschriftung und Formularfeldern», erklärt Corciulo. Wäre die betreffende Organisation Kunde der Stiftung «Zugang für alle», bekäme sie nun Empfehlungen zur barrierefreien Gestaltung ihrer Website. «Aber es gibt auch Vorreiter», lobt der Tester und klickt auf die Website von Postfinance. Obwohl die Site recht komplex ist, aber hierar-

Zentral für die Barrierefreiheit ist, dass für jeden grafischen Inhalt eine Textalternative zur Verfügung steht.

chisch klar strukturiert, finden hier auch Menschen mit Behinderung rasch die gesuchten Unterkategorien und können zum Beispiel ihre Zahlungen per E-Banking abwickeln – eine grosse Erleichterung im Alltag, die sich Daniele Corciulo auch für Onlineshops wünscht.

Betroffene decken Barrieren auf

Tatsächlich bietet die Informationstechnologie nie dagewesene Möglichkeiten, weil sie Inhalte sowohl optisch wie auch akustisch oder taktil vermitteln kann. Zentral für die Barrierefreiheit ist, dass für jeden grafischen Inhalt auch eine Textalternative zur Verfügung steht. «Wird dieses Potenzial nicht genutzt, wirkt sich die omnipräsente IT für behinderte oder ältere Menschen kontraproduktiv aus», sagt Bernhard Heinser, Geschäftsleiter der Stiftung. Bis zu 15 Prozent der Schweizer Bevölkerung sind laut Bundesamt für Statistik in irgendeiner Form behindert. Vielen von ihnen bleibt der barrierefreie Zugang zu Bildungsangeboten, dem Arbeitsmarkt oder Kulturangeboten verwehrt. Um diese Diskriminierung abzubauen, engagiert sich die gemeinnützige Stiftung seit 15 Jahren für behindertengerechte Technologienutzung. Sie erhält keine Subventionen und finanziert sich über Dienstleistungserträge, Forschungsbeiträge und Spenden. Inzwischen arbeiten in den Oerlikoner Büros zehn IT-Spezialistinnen und Spezialisten, darunter fünf mit Seh-, Hör oder Sinnesbehinderungen. «Viele Barrieren können nur durch Betroffene aufgedeckt werden» sagt Heinser.

Firmen lassen sich zertifizieren

Zu den Dienstleistungen der Stiftung gehören die Beratung von Behörden und Firmen und die Zertifizierung von barrierefreien Websites aufgrund der internationalen Web Content Accessibility

Guidelines WCAG 2.0. Auch bei amtlichen Websites bleibt in dieser Hinsicht noch viel zu tun: Obwohl das Behindertengleichstellungsgesetz die öffentliche Hand verpflichtet, ihre Webseiten barrierefrei zu gestalten, sei die grosse Mehrheit noch völlig ungenügend, gerade auf Gemeindeebene, stellte die Stiftung 2011 in ihrer Accessibility-Studie fest. Hauptgrund: Die Zahl der Menschen mit Behinderungen wird stark unterschätzt.

Ein wichtiges aktuelles Projekt ist das Zugänglichmachen von Büchern, Word-Dokumenten und PDFs. «Solche Dokumente», sagt Bernhard Heinser, «sind für Schülerinnen und Schüler mit besonderem Bildungsbedarf sehr oft nicht zugänglich.» Die Stiftung erarbeitet auch Hilfsmittel und Standards und ist Forschungspartnerin von Hochschulen und Universitäten. Ein weiterer Aufgabenbereich gilt der Aus-

bildung von jungen Menschen mit Behinderung. Just am Morgen unseres Besuchs beginnt Zina Indermaur ihre Ausbildung zum Accessibility Consultant. Die junge, technikaffine blinde Frau bringt schon einige Erfahrung mit. «Nun aber geht es darum, die künftige Testerin dafür zu sensibilisieren, dass punkto Barrierefreiheit noch viel mehr möglich ist, als sie bereits weiss», sagt Daniele Corciulo, der für ihre Ausbildung zuständig ist.

An Grenzen gehen

Das Standardargument, Barrierefreiheit sei zu teuer, ärgert Corciulo: Wenn man von Anfang an darauf achte, hielten sich die Mehrkosten in Grenzen, sagt er und schiebt ein einleuchtendes Argument nach: Barrierefreiheit bedeute auch Suchmaschinenoptimierung, denn Google gehe ähnlich vor wie ein Blinder. «Websites, die

barrierefrei, also hierarchisch klar strukturiert sind, generieren mehr Suchtreffer.»

Als Sehende fragt man sich, woher Menschen wie Daniele Corciulo den Mut nehmen, auch scheinbar unüberwindliche Hindernisse anzugehen. Er sei jemand, der bewusst an Grenzen gehe, denn wer sich der Technologie verweigere, nehme unnötige Einschränkungen in Kauf, antwortet der junge Mann, der sich sogar schon mal auf einen Tandem-Gleitschirmflug wagte. Angst? Im Gegenteil: «Du spürst jenen weiten Horizont, von dem Sehende auf einem Berg immer reden – die Freiheit.» Wovor er aber wirklich Angst habe, sei der Bahnübergang vor seinem Haus: «Wenn die Barriere hochgeht, stürmen die Leute los. Ohne zu schauen oder zu bremsen.» ■

Paula Lanfranchi
www.access-for-all.ch



Accessibility-Tester Daniele Corciulo mit der Auszubildenden Zina Indermaur.

Bilder: Ursula Markus